

## Einleitung – Die Verinnerlichung des Sehens

Das Johannes-Evangelium verkündet, dass Christus als das von Gott gesandte hohe Wesen den Menschen in leiblicher Gestalt auf der Erde erschienen ist. Die sichtbare Anwesenheit des Gottessohnes unter den Menschen ist das große Wunder, wovon berichtet wird, und Johannes legt nicht nur in seinem Evangelium, sondern auch in seinem ersten Brief besonderen Wert darauf, dass „wir bezeugen und berichten vom ewigen Leben, das in der Nähe des Vaters war und uns erschienen ist“. Dies ist wohl der Grund, warum der Evangelist Johannes besonders sorgfältig mit den verschiedenen Zeitwörtern des Sehens umgeht und die Unterschiede im menschlichen Erleben beim Sehen, Zuschauen und Schauen der Taten Jesu deutlich hervortreten lässt. Sehen ist doch wohl: Sich öffnen dafür, wie das Licht im Finsternen wirkt, und dies vom trivialsten gewahr werden der Gegenstände bis zum Erfassen von dem, was sich in Freude und Leid und im Geistigen vollzieht.

Im tief verstehenden Blickkontakt zwischen Jesus und seinen Jüngern, in der stillen Verwunderung beim Anschauen der Taufe Jesu, bei der Heilung des Blindgeborenen und insbesondere in der so oft wiederholten Ermahnung Jesu, dass seine Taten richtig *gesehen* werden sollen – jeweils wird im Johannes-Evangelium darauf aufmerksam gemacht, dass die Sehfähigkeiten eines Menschen sehr unterschiedlich sind, und das Vermögen, mit den Augen zu sehen und ein Gesehenes zu verinnerlichen, für das religiöse Empfinden und letztendlich für den Glauben an das Erscheinen Christi auf Erden eine große Bedeutung hat. Das hohe, göttliche Wort der Schöpfung – der Logos – ist erschienen, und dies soll in der Vermittlung durch das johanneische Evangelium nicht nur gehört, sondern auch gesehen und geschaut werden. Jegliches Erscheinen und Sichtbarwerden durch das Licht ist schon als ein Wunder zu erleben. Wenn die hehre Schöpfungskraft sich dann aber auch noch in sichtbarer Gestalt am Licht der Sonne manifestiert – „Ich bin das Licht der Welt“ –, sollte

dies einen Menschen zur höchsten Verwunderung und innigsten Rührung im Sehen bringen. In jedem Sehen, sei es flüchtig oder im längeren Verweilen, vollzieht sich eine Begegnung, worin Abstand und Unterschied vom Äußeren zum Inneren zu überbrücken sind. Es öffnet sich ein von der Seele erfüllter Raum, der zuerst an Fremdes stößt, dessen Eindrücke aber immer mehr in die Seele aufgenommen, in ihr bewegt und zu einer inneren Erfahrung gemacht werden. Sobald das Auge, der sehende Sinn, sich aufschließt für die vom Sonnenlicht beleuchtete Natur und Umwelt, findet eine Orientierung am Gegenständlichen und Tastbaren statt. Dies macht, dass der von seinen Augen belehrte Mensch sich in seiner Umgebung zurechtfindet und sie beherrschen lernt. Aber Sehen ist nicht nur ein Informiert-Werden, sondern auch ein liebevolles In-sich-Aufnehmen und in der stillen Geborgenheit der Seele zum Schauen einer inneren Offenbarung Gedeihen Lassen. Je intensiver ein solches Gespräch von Augen und Seele mit dem Erscheinenden der Welt wird, desto mehr können dessen Wahrheit und Wesentlichkeit sich offenbaren.

Der Evangelist Johannes macht mit unterschiedlichen Zeitwörtern auf solche unterschiedlichen Erfahrungen im Sehen des Menschen aufmerksam. In der altgriechischen Sprache des Evangeliums wird die geläufigste Art des Sehens mit den Zeitwörtern „blepein“ (altgr.: βλέπειν) und „horan“ (altgr.: ὁρᾶν) angegeben. Aber darüber hinaus gibt es ein Sehen, das eine innere Erfahrung des Wesentlichen der Dinge, die mit und um uns sind, erfahrbar macht. Dies ist enthalten in den Zeitwörtern „theasthai“ (altgr.: θεᾶσθαι), dem Mit-dem-Herzen-Sehen, und „theôrein“ (altgr.: θεωρεῖν), dem Sehen, das von Ehrfurcht und einem „Erfüllt Werden“ von dem Erscheinenden geprägt ist. Wer sein Auge auf eine Blüte richtet, kann durch Bestimmung der Einzelheiten und die für den Typus der Pflanze charakteristische Erscheinungsform, den „eidos“, die artgemäße Ausprägung entdecken, und dann weiß er dies, und die Blüte ist ihm eine Orientierungsbegebenheit. Aber er kann außerdem die Gebärde, mit der die Blüte sich aufschließt, oder den seelischen Ausdruck, der in der

Öffnung der Blüten und in der Reifung der Samen zum Ausdruck kommt, sich zu Herzen führen und in dem ehrfurchtsvollen Empfinden dessen, was die Pflanze von ihrem Wesen ausspricht, ein weiteres, umfassenderes und innerlicheres Verhältnis zu ihr finden. Durch solche Art des Sehens wird das Gesehene zu einem Mit-Wesen in der Umwelt des also Schauenden.

Auf diese unterschiedlichen Tiefen des menschlichen Sehens wird in der Art, wie der Evangelist Johannes auf die Erscheinung Christi aufmerksam macht, Rücksicht genommen. Dieses Erscheinen soll nicht nur als bloße Tatsache mitgeteilt und hingenommen, sondern auch anerkannt, mit dem Herzen aufgefasst und in ehrfurchtsvollem Verständnis verinnerlicht und zu eigen gemacht werden. Dazu ist ein über Stufen der Verinnerlichung geführtes Sehen nötig. Wenn zum Ausdruck gebracht werden soll, dass das Hinschauen des Menschen auf die wirkende Anwesenheit Jesu nicht einfach zur Kenntnis, sondern zu Herzen genommen und zu einer inneren, verinnerlichten Angelegenheit gedeihen sollte, stellen sich die Zeitwörter „theasthai“ oder – mehr noch – „theôrein“ ein. Im „theôrein“ – das heißt im Sehen, das sich vom äußeren Sehen zum inneren Schauen gewendet hat – wird die menschliche Seele in ihrem Denken und Fühlen mit dem Vermögen ausgestattet, aus dem Verständnis für das Wesenhafte des Geschauten sein Leben zu führen und tätig zu werden, weil sie von dem, was sich gezeigt hat, zutiefst betroffen ist. Sobald diese höchste Stufe des Sehens im Sinne des altgriechischen Wortgebrauchs erreicht ist, wird das verinnerlichte Schauen – das „theôrein“ – zum „pisteuein“, zur innerlichen Überzeugung und zu einem selbst erworbenen, gefestigten Glauben. „Theôrein“ – verinnerlichtes Sehen und Schauen – und „pisteuein“ – Glauben – sind zwei Zeitwörter, die im Johannes-Evangelium so häufig und so oft zusammen vorkommen, dass es sich schon alleine durch die Hervorhebung dieser zwei Verben unterscheidet von allen anderen Schriften des Neuen Testaments. Durch den formreichen Gebrauch der Seh-Wörter lässt das Johannes-Evangelium verstehen, dass der Glaube an die Wahrheit Christi eine durch allmähliche Verinn-

erlichung des Gesehenen erworbene Errungenschaft ist, die durch Aufmerksamkeit im Hinschauen und stufenweise Verstärkung der seelischen Beteiligung an dem hohen Wesen, das erschienen ist, gefestigt wird. Die innere Offenbarung wird zum Inhalt des religiösen Empfindens, wenn in der inneren Schau (altgriechisch: „theôria“) ins Bewusstsein gebracht wird, wie Worte und Taten in der menschlichen Gestalt Jesu erschienen sind.

Dabei ist es im altgriechischen Wortgebrauch der Seh-Verben weniger wichtig, ob es sich um das Sehen eines körperlich-sinnlichen Außenraumes oder eines seelischen Innenraumes handelt. Sogar dort, wo es eindeutig um das Sehen eines Übersinnlichen geht, werden dieselben Zeitwörter des Sehens benutzt wie bei Wahrnehmungen mit den leiblichen Augen. So spricht Jesus im Matthäus-Evangelium über die übersinnliche Schau der Engel der Kinder (18, 10): „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“, und dieses Sehen wird mit dem altgriechischen Zeitwort „blepein“ angegeben, das ebenso bei der Heilung des Blindgeborenen im Johannes-Evangelium für das Sehen mit den leiblichen Augen angewandt wird. In diesem letzteren Fall bedeutet das Verb „blepein“, dass die Augen des physischen Leibes geheilt und nun wieder fähig sind, die Eindrücke von Natur und Umwelt in sich aufzunehmen. Aber die Wahrnehmungsorgane der Engel sind ebenso „heil“ - und nun sogar besonders „geheiligt“, weil sie für den Vater im Himmel geöffnet sind. Und dieses „Geöffnet und Empfänglich Sein“ macht, dass das Zeitwort „blepein“ gleichermaßen für den ehemals Blinden wie für das Schauen der Engel angebracht ist. Somit hat das altgriechische Verb „blepein“ die Grundbedeutung, dass einem Wesen ein Organ zur Verfügung steht, um sich irgendeinem Lichteindruck zu öffnen. Auch beim Gebrauch anderer Verben des Sehens spielt die Ebene der Betrachtung, die selbstverständlich sehr unterschiedlich sein kann, keine Rolle. So ist im altgriechischen Seh-Verb „horan“ das Wiedererkennen eines Gegenübers enthalten, und es ist unerheblich für den Gebrauch dieses Tätigkeitswortes, ob es

sich um ein Gegenüber in der Außenwelt oder in der seelischen Innenwelt, also um „eine Vorstellung“ handelt. Sogar das Ereignis, dem Antlitz Gottes gegenüberzustehen und sehend ausgesetzt zu sein, ist ebenso gut ein „horan“ wie das Sehen eines Bekannten aus dem menschlichen Umkreis. Das weitaus Wichtigere am Sehen, so scheint das Johannes-Evangelium zu belehren, ist nicht, ob es sich um Sinnliches oder Übersinnliches handelt, sondern *ob und wie das Wahrgenommene in die Seele aufgenommen und stufenweise mit dem eigenen, wesentlichen Anliegen der betrachtenden Seele verbunden und verinnerlicht wird*. Seien es die weltlichen Dinge oder die Dinge des Himmels – es kommt beim Sehen letztendlich auf die Verinnerlichung, das heißt die Art, wie der Sehende und Schauende sich des Gesehenen annimmt, an.

### **Die altgriechische Tradition in der Wertschätzung des Sehens**

Die Evangelien des Neuen Testaments sind – bis auf einige wenige Absätze – in der altgriechischen oder genauer gesagt in Koinè, der damals allgemeinen altgriechischen Sprache verfasst worden. In die Sprache des Johannes-Evangeliums sind aber auch der Wortreichtum und die Wortbedeutungen der griechischen Philosophen und Dichter, deren Werke und Inhalte einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Denkens der westlichen Welt und des Hellenismus gehabt haben, eingeflossen.

Möglicherweise hat Jesus nicht nur in der aramäischen, sondern auch in der altgriechischen Sprache gesprochen, je nach der Sprache seiner Zuhörer. Der Verfasser des Johannes-Evangeliums wird aber in jedem Fall mit größter Sorgfalt darauf geachtet haben, möglichst genau die Inhalte, die in den Reden Jesu enthalten waren, mit der Differenziertheit der altgriechischen Sprache zu vermitteln. Mehr noch: Es wird gerade von höchster Bedeutung gewesen sein, dass das Neue Testament, anders als das Alte Testament, nicht in der damals viel weniger beachteten hebräischen, sondern in der altgriech-